

Die Heimarbeiterin.

Organ der christlichen Heimarbeiterinnen-Bewegung.

Das Blatt erscheint monatlich.
Mitglieder erhalten es kostenlos.
Redaktionschluss am 15. jeden
Monats.

Herausgegeben vom Hauptvorstande.
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W. 35, Derfflingerstr. 19a.
Fernsprecher: Amt VI, 11 651.

Zu beziehen durch die Haupt-
geschäftsstelle und durch alle
Postämter.
Preis vierteljährlich 50 Pf.

Nummer 2.

Berlin, Februar 1909.

9. Jahrgang.

Herr, gib uns helle Augen,
Die Schönheit der Welt zu seh'n!
Herr, gib uns feine Ohren,
Dein Rufen zu versteh'n,
Und weiche, linde Hände
Für unsrer Brüder Leid,
Und klingende Glockenworte
Für unsre wirre Zeit!
Herr, gib uns rasche Füße
Nach unsrer Arbeitsstatt —
Und eine stille Seele,
Die Deinen Frieden hat!

Frieda Jung.

Zehn Jahre Arbeiterinnenheime.

Von Alice Salomon.*)

Als wir am 1. November das zehnjährige Stiftungsfest der vom „Verein zur Errichtung von Arbeiterinnenheimen“ gegründeten „Heime“ in den Zentraltheater-Festspielen in Berlin feierten, gingen meine Gedanken naturgemäß zurück und Bilder und Eindrücke aus jener Zeit vor zehn Jahren, in der wir das erste Heim eröffneten, traten mir wieder vor Augen. Wenn ich einiges aus der zehnjährigen sozialen Arbeit, die bei der Errichtung und Leitung der Heime geleistet wurde, hier wiedergebe, so haben mich dazu zwei Gründe veranlaßt. Einmal das Gefühl der Freude und Dankbarkeit für die glückliche Entwicklung eines Unternehmens, an dessen Gründung ich beteiligt war, und dem ich viel Liebe und Interesse gewidmet habe, obgleich ich, durch andere zwingende Verpflichtungen gehindert, in den letzten Jahren an der praktischen Arbeit in den Heimen nicht mehr teilnehmen konnte, diese anderen, Jüngeren, überlassen mußte. Um so unbefangener kann ich mich des Erfolges freuen.

Vor allem aber bestimmt mich zu diesen Mitteilungen der Gedanke, daß unsere Erfahrungen geeignet sind, auch anderen Mut und Vertrauen für soziale Arbeit auf neuen, wenig betretenen Pfaden zu geben, sie zu überzeugen, daß man mit noch so schwachen Kräften und geringen Mitteln Aufgaben ergreifen soll, wenn man nur an sie glaubt, wenn man ihre Lösung für notwendig hält.

Es war eine kleine Zahl von jungen Mädchen, die sich zur Gründung des ersten Abendheims für Fabrikarbeiterinnen in Berlin vor etwa elf Jahren zusammantaten. Damals gab es, abgesehen von den sozialdemokratischen Vereinen, die in jeder Beziehung als Sammelpunkt für Arbeiterinnen angesehen werden müssen, in Berlin keinen geselligen Mittelpunkt für Fabrikarbeiterinnen. Heime, die von konfessionellen Vereinen errichtet waren, um Arbeiterinnen Wohnung und Unterhaltung zu bieten, hatten meist sozial höherstehende Schichten arbeitender Frauen angezogen. Die Fabrikarbeiterin blieb ihnen fast ganz fern. Auch außerhalb Berlins bestand noch fast nichts an der-

artigen Einrichtungen. Soviel mir bekannt geworden ist, gab es zu jener Zeit in Deutschland nur ein einziges, sehr bescheidenes Heim für Fabrikmädchen, und zwar in Dresden.

Wir waren damals stark beeinflusst von den Ideen Arnold Toynbees, von der englischen Settlementsbewegung, die in den Mädchen- und Frauen-Gruppen für soziale Hilfsarbeit viel besprochen, als vorbildlich hingestellt wurde, und die einige von uns auch in England persönlich kennen gelernt hatten. Wir lebten in dem Gefühl, daß es eine Ungerechtigkeit sei, wenn wir als Töchter wohlhabender Eltern das Leben genießen, während andere arbeiten, darben, entbehren müssen. Besonders die Tochter eines wohlhabenden Fabrikanten, der eine große Zahl von Arbeiterinnen beschäftigte, stand ganz unter dem Bann der Lehren, daß diese Kluft zwischen den besitzenden und den besitzlosen Frauen überbrückt werden müsse, daß wir einander bei sozialer Arbeit kennen lernen müßten, um jenen zu besseren Lebensbedingungen zu helfen und uns von der Schuld pflichtlosen Genießens zu befreien. Sie hat zuerst den Gedanken ausgesprochen, daß wir ein Abendheim für Fabrikmädchen errichten sollten, um namentlich den Arbeiterinnen, die in der großen Stadt allein, ohne Angehörige, in Schlafstellen leben, nach des Tages Arbeit einen freundlichen Raum, anregende Geselligkeit, freundschaftlichen Verkehr zu bieten. Bei schüchternen Versuchen, in unserem Bekanntenkreis Interesse für diesen Plan zu erwecken, haben wir wenig Verständnis gefunden, und da wir schließlich fürchteten, durch die immer wiederholten Einwendungen und Warnungen in dem erschüttert zu werden, was wir als recht und notwendig erkannt hatten, entschlossen wir uns, von dem geplanten Unternehmen niemandem Kenntnis zu geben, niemandes Hilfe dafür zu erbitten und einen ersten bescheidenen Versuch aus eigenen Mitteln zu wagen. Leicht ist uns das nicht gewesen. Damals haben wir mit dem Wenig rechnen gelernt. Denn von dem Taschengeld einiger Mädchen sollte und mußte das Geld für die Eröffnung des ersten Heims und für dessen Sicherstellung während eines einjährigen Zeitraumes erspart werden. In einer kleinen Hofwohnung im Südosten Berlins, in fabrikreicher Gegend, wurde im Oktober 1898 das erste Abendheim für Fabrikarbeiterinnen unter den denkbar bescheidensten Umständen eröffnet. Jedes Stück war von uns selbst herangeschafft, jede Arbeit bei der Einrichtung ist von uns selbst geleistet worden, weil kein Geld für Arbeitskräfte ausgegeben werden konnte. Mit großer Spannung sahen wir den neu entgegen, für die wir das Heim errichtet hatten. Sie sind nur langsam gekommen. In geduldiger Arbeit hat man um ihr Vertrauen werben müssen. Wochen- und monatlang haben die Gründerinnen jeden Abend im Heim zugebracht, hat manches dieser Mädchen das gesellschaftliche Milieu, in dem es sich bis dahin bewegte, völlig verlassen, weil die freie Zeit der Arbeiterin ihre Arbeitszeit geworden war. Unsere Angehörigen haben uns auch für die Festtage freigegeben

*) Abdruck aus dem Zentralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine.

müssen, und ich denke an manchen Weihnachtsabend zurück, an dem wir im Heim den Christbaum anzündeten.

So langsam auch das Vertrauen der Arbeiterinnen zu gewinnen war, noch schwerer schien es, das Interesse sozial gesinnter Menschen für die pekuniäre Unterstützung der Sache anzuregen. Und als längst der Besuch des Heims so stark war, daß wir in größere, bessere Räume übersiedeln mußten, als das Heim auch in den Mittagsstunden geöffnet werden mußte, als wir die Notwendigkeit erkannten, in anderen Stadtteilen Berlins ähnliche Heime zu eröffnen, haben uns nur finanzielle Sorgen davon abgehalten, den Arbeiterinnenheimen die wünschenswerte Verbreitung und Ausdehnung zu geben. An den nötigen Hilfskräften hat es in all den Jahren niemals gefehlt. An ihnen ist eine Erweiterung niemals gescheitert. Sind doch regelmäßig in allen Heimen mittags und abends Helferinnen anwesend, um die Arbeiterinnen zu unterhalten, zu unterrichten und ihnen zur Seite zu stehen, so daß etwa 50 bis 60 Helferinnen in diesem Kreis an der Fürsorge für Arbeiterinnen teilnahmen. Heute verfügt der Verein in Berlin über drei Heime, die täglich, mittags und abends, von Hunderten von Arbeiterinnen besucht werden, von denen eines auch 25 Mädchen dauernd in kleinen Zimmern beherbergt; ferner über ein Erholungsheim, in dem die Stammgäste während des Sommers eine kurze Ferienzeit verbringen, wenn es ihnen gelingt, Urlaub zu bekommen. Der ganze Wirtschaftsbetrieb dieser vier Anstalten, in denen täglich für Hunderte gekocht und gesorgt wird, untersteht seit Jahren der Leitung einer jungen Mitarbeiterin, deren Tüchtigkeit und Hingabe die Entwicklung der Heime in erster Linie zuzuschreiben ist. Unter dessen sind in Berlin wie auch in anderen Teilen Deutschlands von anderer Seite ähnliche Einrichtungen geschaffen worden, Arbeiterinnenheime mit Schlafgelegenheit und Arbeiterinnenklubs, die zum Teil auf konfessioneller Grundlage ruhen.

Wenn auch rein äußerlich von dem Verein zur Errichtung von Arbeiterinnenheimen nichts Großes geschaffen worden ist, so hat er doch Anregungen gegeben, die weit über den Kreis seiner Mitarbeiter hinausreichen, so hat er vor allem in den großstädtischen Arbeiterinnen die Ueberzeugung hervorgerufen, daß Frauen unserer Schichten für sie sorgen, daß sie es gut mit ihnen meinen, daß sie Vertrauen zueinander haben können. Wenn heute die konfessionelle Fürsorge für Arbeiterinnen wieder erstarkt ist, so dürfen die nichtkonfessionellen Heime wohl das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, bei den Arbeiterinnen Verständnis für solche fürsorgende Tätigkeit erweckt zu haben.

Und darin liegt für mich das Ergebnis der Arbeit, die in den Heimen geleistet worden ist. Als bei dem zehnjährigen Stiftungsfest viele Hunderte von Arbeiterinnen in fröhlicher Gemeinschaft und herzlicher Freundschaft mit einer großen Anzahl von Helferinnen aus anderen Gesellschaftsschichten beisammen waren, kam es mir klar zum Bewußtsein, daß diese Beziehung zwischen den Mädchen und Frauen so ganz verschiedener Kreise in weit härterem Umfange angeknüpft worden ist, als wir es vor zehn Jahren jemals gehofft hatten; daß Beziehungen von Freundschaft und Hingabe nicht auf Angehörige gleicher Klassen beschränkt bleiben müssen, daß man den Weg zueinander finden kann, über alle Lehre vom Klassenhaß und vom Klassengegensatz hinweg!

Aber noch eine andere Lehre konnte man an dem Abend mit fortnehmen: nämlich einen ganz starken Einbruch von der Kulturarbeit, die die Mädchen unserer Kreise leisten können, wenn sie das, was ihnen durch ihre Erziehung und Bildung gegeben worden ist, in den Dienst anderer stellen. Eine Anzahl von Auführungen der Arbeiterinnen auf dem Stiftungsfest, die

von den Helferinnen vorbereitet und einstudiert waren, zeigten die große Begabung, die in unserem Volk liegt und die zur Entfaltung gebracht werden kann, — allerdings nur durch mühsame, geduldige Pflege. Es wurden von einem Chor, der aus den Gesangsklassen der drei Arbeiterinnenheime zusammengesetzt war, dreistimmigelieder in so vorzüglicher Weise vorgetragen, daß die Sängerinnen sich in jedem Konzert hören lassen konnten. Einige Tänze, die von jungen Helferinnen eingeübt waren, und zu denen sich die Mädchen unter deren Leitung selbst Kostüme angefertigt hatten, sowie die Aufführung der Operette: „Die Verlobung bei der Laterne“ und anderer kleiner Stücke waren so ausgezeichnete Leistungen, wie man sie von Dilettanten nicht oft hören kann. Wenn man bedenkt, daß die Arbeiterinnen, die zum Teil aus den ärmlichsten Verhältnissen stammen und um deren Erziehung und Bildung sich manchmal jemand bemüht hat, ehe sie in das Heim kommen, sich nur abends nach anstrengender und ermüdender Fabrikarbeit fortbilden können, daß die Proben für derartige Aufführungen an ihre Geduld und ihren Fleiß doch große Anforderungen stellen, so kann man nicht genug darüber staunen, daß sie zu solchen Leistungen herangebildet werden können.

Ein letztes Wort über die Arbeit der Helferinnen: Die warmen menschlichen Beziehungen, die sich durch ihre soziale Arbeit dort anknüpfen, schätze ich nicht nur als eine Bereicherung für die Arbeiterinnen. Ich werte sie vor allem auch am der Frauen unserer Kreise willen. Denn in dieser Arbeit können sie die Pflichten erfüllen, die Besitz und höhere Bildung ihnen auferlegen, können sie etwas leisten, was auch sie als Menschen wertvoller macht.

Verusliche Rundschau.

Gewerbliches Einigungswesen und Lohnämter für Heimarbeit in England. Bei einer Veranstaltung der Handelskammer in Leicester hielt der Präsident des Handelsamts, Winston Churchill, eine Rede über die Lage von Handel und Gewerbe, in der in Leicester hielt der Präsident des Handelsamts, Winston Churchill von Arbeitslosigkeit hinwies. Das Jahr 1908 mit den großen Kämpfen in der Baumwollenindustrie und im Schiffbau habe Lehren erteilt, die nicht unbeachtet bleiben würden. Daneben aber sei im selben Jahre ohne Unterbrechung der Arbeit für eine Million Arbeiter eine friedliche Erledigung von Lohnstreitigkeiten erfolgt. Das Eingreifen des Staates habe im Schiffbau und bei den Eisenbahnern günstige Ergebnisse gehabt; er hoffe das gleiche für die Baumwollenindustrie, deren Arbeitgeber- und Arbeiterorganisationen seine Einladung zu gemeinsamen Beratungen sämtlich angenommen hätten. Wenn demnach jetzt schon eine erfreuliche Zunahme der Tendenzen für friedliche Einigung festzustellen sei, so halte er doch eine Erweiterung der einigungsamtlichen und schiedsrichterlichen Befugnisse des Staates für erforderlich. Allerdings bekenne er sich nicht zur Einführung eines zwangsmäßigen Einigungsverfahrens und amtlicher Lohnfestsetzungen in der Industrie. Wohl aber halte er die Errichtung von Lohnämtern in der Heimarbeit für das wirksamste Mittel, schwere Schäden auf einem Gebiete zu heilen, denen sonst kaum wirkungsvoll beizukommen sei. — Diese Redeung des Ministers ist um so mehr zu beachten, als dem Parlament bereits ein aus seiner Initiative hervorgegangener Gesetzentwurf über Einführung von Lohnämtern in der Hausindustrie vorliegt.

„Soziale Praxis“

Arbeitsstarifvertrag. Der nächste Arbeitsstarifvertrag ist vereinbart zwischen dem Gewerkschaftsbund der Heimarbeiterrinnen Deutschlands, W. 35, Derfflingerstraße 19a, als Vertreter der Arbeiterinnen und der Werkstatt für deutsche Spitzenkunst, W. 35, Potsdamer Straße 45, als Arbeitgeberin mit voller Rechtsverbindlichkeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1909.

§ 1 Einfache Arbeiten tüchtiger Arbeiterinnen sollen einen Durchschnittsverdienst von 30 Pf. pro Stunde ergeben, künstlerische entsprechend mehr. Jeder Arbeiterin, die eine neue Art Spitze in Arbeit erhält, wird der Lohn, der dafür bezahlt wird, mitgeteilt.

§ 2. Das Erlernen neuer Muster, sobald es von der Werkstatt für deutsche Spitzenkunst veranlaßt wird, geschieht kostenlos.

§ 3. Es werden nur verkaufsfähige Spitzen abgenommen, schlechtgearbeitete Spitzen sind von der Abnahme ausgeschlossen. Für das verarbeitete Material wird kein Ersatz geleistet.

§ 4. Die Ablieferung fertiggestellter Spitzen kann jederzeit während der üblichen Geschäftszeit erfolgen. Die Bezahlung erfolgt bei der Abnahme.

§ 5. Das Arbeitsmaterial ist von der Werkstatt für deutsche Spitzenkunst zum Selbstkostenpreis zu beziehen. Jede Arbeiterin erhält nur soviel Material, als sie allein zu verarbeiten imstande ist.

§ 6. Zur Aufrechterhaltung des Tarifvertrages und zur Schlichtung etwaiger aus dem Tarife entstehender Meinungsverschiedenheiten wird ein siebengliedriger Ausschuß erwählt, unter dessen Mitgliedern mindestens vier Vertreterinnen des Gewerbevereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands — unter ihnen ein außerordentliches — sein müssen.

Beschwerden sind zunächst an die Hauptgeschäftsstelle des Gewerbevereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands und gleichzeitig an die Werkstatt für deutsche Spitzenkunst zu richten. Gelingt es diesen nicht, eine Einigung zu erzielen, so ist eine Ausschlichtung zu diesem Zweck einzuberufen. Sollte auch in dieser eine Einigung nicht herbeigeführt werden, so ist das Gewerbegericht anzurufen.

Sticken, ein Kinderpiel. Einem unserer außerordentlichen Mitglieder wurden kürzlich wertvolle seine Leinen-Durchbrucharbeiten zum Kauf angeboten. „Wen beschäftigen Sie mit diesen Arbeiten? Werden sie bei uns angefertigt?“ fragte sie voll Interesse. „O nein,“ wurde ihr geantwortet, „unsere städtischen Arbeiterinnen sind dafür viel zu teuer.“ (10—15 Pf. Stundenlohn durchschnittlich für Stickerinnen.) „Diese Arbeit ist so ermüdend für die Augen und erfordert sehr viel Übung und Geduld, die kann ich hier nicht anfertigen lassen,“ fuhr die Verkäuferin harmlos fort. „Diese Durchbrüche werden in Bayern gemacht, von Knaben im Gebirge, die treiben das als Spiel!“ — Man bedenke: Eine Arbeit, welche die Sehkraft angreift und die kindliche Geduld auf harte Probe stellen muß, als Kinderpiel aufgefaßt! In der Form dieses „Spiels“ tritt der Ernst des Lebens allzufrüh an jene ländliche Jugend heran und macht sie außerdem zum Lohnbrüder für die erwachsene Arbeiterin.

Aus der Schweiz. Die St. Galler Regierung hat neuerdings eine eingehende Untersuchung über die Mißstände in der Heimarbeit der Stickerie beschlossen. Hoffentlich folgt dieser Untersuchung dann recht bald gesetzliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in dieser für die Schweiz so typischen Hausindustrie.

Wieder etwas erreicht! Im Februar 1908 schlossen sich rund achtzig Heimarbeiterinnen Stolps, in der Mehrzahl Weißstickerinnen, zu einer Ortsgruppe unseres Gewerbevereins zusammen. Eine der ersten Handlungen der jungen Gruppe war die Stellungnahme zur Frage der Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden durch Ortsstatut. Eine Eingabe an die Stadtverwaltung und persönliche Vorstellungsverden folgte. Sowohl bei dem ersten Bürgermeister der Stadt wie bei den Stadtverordneten fanden die Vertreter der Heimarbeiterinnenwünsche williges Gehör, verständnisvolle Herzen. Nach dem Muster des bewährten Berliner Ortsstatuts wurde das Stölper ausgegearbeitet und liegt augenblicklich dem Bezirksausschusse in Köslin zur Bestätigung vor, die ja wohl sicher zu erwarten ist, da Magistrat und Stadtverordnete sich einstimmig für den Entwurf ausgesprochen haben. „Sobald wir das bestätigte Statut aus Köslin zurück erhalten, erfolgt die Veröffentlichung desselben und mit demselben Tage tritt es in Kraft,“ schreibt der weiserliche, für seine Heimarbeiternde Bevölkerung eifrig sorgende Leiter der Stadt. — Warum zögern andere Städte? Wie oft spricht man im Lande mit Vädeln, fast mit Veringschämung von den „zurückgebliebenen Hinterkommen!“ Unsere Heimarbeiterinnenbewegung hat dort von Rückständigkeit noch nichts gemerkt.

Die Charlottenburger Stadtverordnetenversammlung beschloß, den Magistrat zu ersuchen, bei der Reichsregierung die Einbeziehung der Hausgewerbetreibenden in das Krankenversicherungsgesetz zu beantragen. Wieder neue Kiststruppen!

Zur Krankenversicherung. Wie viele Schwierigkeiten waren zu besiegen, ehe das Ortsstatut zur Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden in Breslau erungen wurde. Die Arbeitgeber sprachen von Lasten — schwer zu tragenden Lasten.

Es bedurfte Jahre der „Vorbereitung“, ehe dasselbe am 1. 4. 1908 in Kraft trat, Jahre, um die Bedenken zu überwinden. Unsere Ueberzeugung, daß die von der Heimarbeiterenschaft herbeigesehnte Versicherung nützliche Wirkungen auch für den Arbeitgeber habe, fand wenig Glauben. Doppelt freuen wir uns nun, berichten zu können, daß die Einführung sich ohne wesentliche Schwierigkeiten vollzogen hat. Die in Betracht kommenden Klassen, welche ihrerseits stets für die Einbeziehung eintraten, haben durch die Heimarbeiterenschaft, dieses „schlechteste Risiko“, nicht gelitten. Nicht nur das! Kürzlich betonte ein Arbeitgeber, Mitglied des Wäschefabrikantenverbandes, gegenüber einem unserer Vorstandsmitglieder, daß er bemerkenswerten Nutzen durch die Neu-Einrichtung habe. „Wegen den Vorteil, eine so viel ständigere Arbeiterschaft zu haben, komme die geringe Belastung nicht für ihn in Betracht.“ Wir glauben es ihm gern. Wenn man unserem Gewerbeverein nur glauben wollte, der überall da, wo er Ortsgruppen errichtet, von neuem Mühe hat, zu überzeugen, um ein diesbezügliches Ortsstatut herbeizuführen. Warum dieser Widerstand gegen jede Neuerung? Laßt euch überzeugen, ihr Stadtväter von Nachen, Danzig und anderen Orten! Ihr Reichsgesetzgeber, zögert nicht länger mit einheitlicher Regelung fürs ganze deutsche Vaterland auf Grund der in Einzelgemeinden gesammelten Erfahrungen.

Die Vertreterwahl der Breslauer Schneiderkass. Wieder einen Schritt vorwärts haben wir auf dem Wege zum Ziel getan. Am 4. Januar wurden bei der Vertreterwahl der Krankenkasse des Schneidergewerbes 80 weibliche Vertreterinnen gewählt, von denen 24 Mitglieder unseres Gewerbevereins sind. Diesen günstigen Erfolg haben wir wesentlich unserer rührigen Vorsitzenden, Fräulein Landsberg, zu verdanken, die unermüdet gearbeitet hat, um die Mitglieder für die Wahl zu interessieren. Die von ihr an den Kassenvorstand eingesandte Liste mit den Namen unserer Mitglieder wurde anstandslos angenommen und in die vom Kassenvorstand vorgeschlagene Liste eingereiht. Eine ganze Anzahl unserer Mitglieder waren am Wahlabend erschienen und verfolgten mit großem Interesse die Vorgänge bei der Wahl. Der Vorsitzende machte ausdrücklich darauf aufmerksam, daß der Gewerbeverein der Heimarbeiterinnen und der Christliche Schneiderverband Listen eingesandt hätten und daß er Anmeldungen der Arbeiter- und Arbeiterinnen-Vereine ebenfalls berücksichtigt haben würde. Leider hatten diese Vereine ihre Listen nicht an den Vorstand eingesandt, sondern eine Gegenliste aufgestellt. Der erste Wahlgang mußte als ungültig erklärt werden, da beobachtet worden war, daß von seiten der „Erwerbstätigen Frauen und Mädchen“ einzelne zweimal für die Gegenliste gewählt hatten. Das Wahlergebnis lautete auf 242 Stimmen. Davon fielen 172 auf die vom Kassenvorstand vorgeschlagene Liste und 69 auf die gegnerische, eine Stimme war ungültig. Mit hin sind alle 279 Vertreter, die auf der vom Vorstand vorgeschlagenen Liste standen, worunter sich auch unsere 24 Mitglieder befanden, gewählt worden. Wahrlich ein schöner Anfang im neuen Jahre. Möge es uns gelingen, nun auch einige weibliche Vertreterinnen in den Vorstand zu bekommen. E. D.

Ein Eingeladener zur Krankenversicherungsfrage. Viel die Behandlung der so wichtigen Krankenversicherung in der Heimarbeiterin und der erfreuliche Fortschritt, durch ortstatutarische Bestimmungen die Versicherungspflicht auszudehnen, ist beachtenswert im Gegensatz zu vielen anderen gewerkschaftlichen Blättern. Der aus Breslau geschriebene Fall*) einer zu stellenden Kautions wegen Einführung der Krankenversicherung stellt eine Ungeheuerlichkeit dar und muß seitens der Aufsichtsbehörde, der die betreffende Krankenkasse untersteht, verhindert werden. Im Zeitalter der unentgeltlichen Rechtsauskunft wende man sich in allen zweifelhaften Fällen auf dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung immer an die Rechtsauskunftstellen, deren Leiter gerade auf diesem Gebiete eine gute Übung besitzen. Mit der Einführung der Versicherung ist es aber nicht allein getan. Die Krankenversicherung stellt in Vorstand und Generalversammlung eine demokratische Einrichtung dar, wie wir bis jetzt keine kennen. Frauen können hier wählen und gewählt werden. Sehr bedauerlich ist es, daß nur in einigen Großstädten die Frauen von diesem Rechte Gebrauch machen. Ihr Bestreben muß sein, hier Einfluß zu gewinnen und eine Frau als Vertreterin in den Vorstand zu senden. Nur dann kann die Krankenkasse als eine alle Teile befriedigende Einrichtung ihren Zweck erfüllen. S. Ritter.

*) „Heimarbeiterin“, August 1908.

Aus anderen Verbänden.

Wirtschaftskrisis und Gewerkschaften. Die gegenwärtige Krisis mit der starken Arbeitslosigkeit im Gefolge hat auf die Entwicklung der Gewerkschaften im abgelaufenen Jahre ungünstig eingewirkt. In einem Rückblick auf das Jahr 1908 schreibt hierüber das „Korrespondenzblatt“ (Nr. 1) der Generalkommission der (freien) Gewerkschaften Deutschlands: „Nach den uns zurzeit aus 40 Organisationen vorliegenden Mitgliederziffern des dritten Quartals 1908 macht sich bereits ein Rückgang von 3830 bemerkbar. Diese Organisationen zählten im dritten Quartal 1907 1287734, im dritten Quartal 1908 nur noch 1283904 Mitglieder. Eine Zunahme weisen 17, eine Abnahme 23 dieser Verbände auf. Bei den 21 Verbänden, deren Angaben uns zurzeit noch fehlen, steht das Ergebnis voraussichtlich kaum günstiger; einzelne dieser Verbände, besonders im Baugewerbe, dürften noch erheblichere Abnahmen verzeichnen. Alles in allem dürfte bis zum dritten Quartal 1908 mit einer Abnahme von 5- bis 6000 Mitgliedern zu rechnen sein, die im vierten Quartal sich leicht um einige Tausend vermehren kann. Danach steht bereits heute als voraussichtliches Ergebnis der Gewerkschaftsentwicklung des verfloffenen Wirtschaftsjahres ein Rückgang der Mitgliederziffern der Gewerkschaften fest, der zwar bei den Riesenziffern der letzteren als ein sehr minimaler zu bezeichnen ist, aber immerhin eine recht bedenkliche Erscheinung darstellt.“

Mitteilungen aus den Verbänden. Das schlesische Sekretariat des Gesamtverbandes, das Sekretariat der Bauhandwerker (Bezirk Breslau) und das Sekretariat der Textilarbeiter (Bezirk Schlesien), befinden sich jetzt Breslau VIII, Mauritiusplatz 4 II, und haben Fernsprech-Anschluß unter Nr. 4226. Die Adresse des norddeutschen Sekretariats des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften ist seit dem 1. Januar 1909: Georg Hartmann, Hamburg 22, Heitmannstr. 18 I. Fernsprecher Amt IV, 8646. Das Sekretariat des Gesamtverbandes für Bayern r. d. Rh. befindet sich seit dem 1. Januar in München, Fürstenerfelder Str. 4 III. Dort sind gleichzeitig die Bezirkssekretariate des christlichen Bauhandwerker-, Bergarbeiter-, Staats-, Gemeinde- u. s. Industriearbeiter-, des Holzarbeiter-, Keramarbeiter- und Metallarbeiterverbandes eingerichtet worden.

Arbeiter als Armen- und Waisenküher in Breslau. Die Breslauer Armenverwaltung hat allen Arbeiterorganisationen der Stadt, auch den verschiedenen parteipolitischen Arbeitervereinen, mitgeteilt, daß zufolge der guten Erfahrungen, die mit der ehrenamtlichen Tätigkeit der Arbeiter im Armenpfllegebienst gemacht worden sind, die zahlreichere Einstellung von Personen aus dem Arbeitnehmerstande in den öffentlichen Armenpfllegebienst erwünscht sei, weshalb sich hierzu willfährige und geeignete Personen in einer näher bezeichneten Amtsstelle melden möchten.

Arbeiter als Schöffen! Einen hocherfreulichen Erfolg hat das Kartell der christlichen Gewerkschaften von Hannover und Umgegend zu verzeichnen. Nachdem im Frühjahr 1908 in einer Eingabe an die zuständige Behörde der berechtigte Wunsch geäußert worden war, man möge aus den Reihen der Arbeiterschaft auch Schöffen und Geschworene ernennen, hat die Behörde dieser Eingabe gegenüber insofern Entgegenkommen bewiesen, als sieben Männer aus Arbeiterkreisen laut amtlicher Zustellung als Hauptschöffen für das Geschäftsjahr 1909 am hiesigen Schöffengerichte ernannt worden sind. Jeder dieser Ernannten hat fünfmal im Jahre als Schöffe zu fungieren. Es ist dies ein nicht zu unterschätzender Fortschritt auf dem Wege zur „Gleichberechtigung des Arbeiterstandes“, welcher von seiten der christlichen Arbeiterschaft, sowie von allen Freunden derselben, freudig anerkannt wird. Ferner beweist dieser Erfolg der christlich-nationalen Arbeiterschaft, daß sie auf dem richtigen Wege marschiert, um ihr Ziel zu erreichen. Nicht im „Niederreißen“ sieht dieselbe ihr Ziel, sondern im schrittweisen „Aufbauen“ versucht sie, die Arbeiterschaft in die bürgerliche Gesellschaftsordnung einzureihen. Nur durch praktische Gegenwartarbeit wird dieses zu erreichen sein. — Auch das Bezirkskartell der christlichen Gewerkschaften für Aachen und Umgegend hatte im vergangenen Jahr an maßgebender Stelle darum nachgesucht, in Zukunft Arbeiter als Schöffen und Geschworene zu bestellen. Auf dieses Ersuchen ist nunmehr die Antwort erfolgt. Für das Jahr 1909 sind acht unserer Kollegen als Schöffen einberufen worden. Wieder ein Beweis praktischer Kartellarbeit! Ist es doch eine Hauptaufgabe der Kartelle, die Einreihung der Arbeiterschaft in die heutige Gesellschaftsordnung und ihre Gleichberechtigung auf den verschiedensten Gebieten zu erstreben.

Neues vom Käuferbund. Die vom Käuferbund—Deutschland im November vorigen Jahres veranstaltete Agitation, das laufende Publikum anzuregen, daß es seine Weihnachtseinkäufe und Bestellungen nicht in letzter Stunde vor dem Fest, sondern recht zeitigen erledigen möge, ist erfreulicherweise von Erfolg begleitet gewesen. Von seiten der Handelsangelegten ist dies, wie uns mehrfach von Vertretern ihrer Organisationen erklärt worden ist, dankbar empfunden worden. Auch im Interesse des Publikums selbst liegt eine solche Rücksichtnahme, denn es wird bei zeitigen Bestellungen und frühem Kommen in den Geschäften bedeutend besser bedient. Namentlich aber sind es auch die Geschäftsinhaber, sowohl große wie kleine Firmen, die diese Wirksamkeit des Käuferbundes anerkannt haben. Die Firmen können in viel besserer Weise ihre Vorbereitungen für das Weihnachtsgeschäft treffen, sie können Aufträge und Bestellungen mit ganz anderer Pünktlichkeit und Sorgfalt erledigen, als wenn in der letzten Woche ein wahrer Ansturm auf die Geschäfte erfolgt. So hat gerade die letzte Agitation des Käuferbundes, die mit Verteilung von Flugblättern und Veranstaltung einer Versammlung unter dem Titel „Weihnachtsgrausamkeiten“ erfolgt war, dahin geführt, manche Geschäftsinhaber, die bis dahin dem Käuferbund zweifelnd, ja ablehnend gegenüberstanden, zu Freunden seiner Bestrebungen zu machen. Denn die Aufgabe, die sich der Käuferbund gestellt hat, die Erziehung des Publikums zur Konsumentenmoral, dient nicht nur dem Schutze der Angestellten und der Arbeiterschaft, sondern liegt durchaus im Sinne der gesamten Geschäftswelt. Das wachsende Verständnis, das auch von seiten der Geschäftsinhaber den Bestrebungen des Käuferbundes entgegengebracht wird, zeigt sich auch in der „Weißen Liste“, die der Käuferbund — zunächst für Berlin — von Zeit zu Zeit herausgibt. Während bei der ersten Auflage der „Weißen Liste“ nur 19 Firmen genannt waren, die ihren Angestellten und Arbeitern gute Arbeitsbedingungen, wie sie der Käuferbund anstrebt, geben, finden wir auf der sechsten Veröffentlichung 3. Auflage bereits über 70 Häuser genannt. Der Käuferbund hatte seine „Weiße Liste“ bisher nur auf die Konfektions-, Kleider-, Wäsche-, Sülte-, Schuhe- und Konfitüren-geschäfte erstreckt, doch sollen bei der nächsten Auflage auch die Papier- und Spielwarenbranche berücksichtigt werden. Firmen, welche den Wunsch haben, in die „Weiße Liste“ aufgenommen zu werden, sowie alle diejenigen, welche orientierende Drucksachen über Zweck und Ziele des Käuferbundes wünschen, wollen sich bei der Geschäftsstelle: Friedenau, Rubensstraße 22, melden.

Die Waldbewegung von Groß-Berlin. An dem zweiten Waldbewegungstage, der am 16. Januar im Architektenhause zu Berlin stattfand, um allen zuständigen Behörden, den Gemeinden wie dem Fiskus, erneut den Ruf der gesamten Großstadtbevölkerung nach energischem Schutze der Wälder und endgültiger Aufgabe der Waldverwüstung ins Ohr tönen zu lassen, war auch unsere Organisation durch zwei Abgeordnete, Fräulein Söchtig und Fräulein Nagel, vertreten. Erstere gab im Namen der Berliner Feimarbeiterinnen der Sehnsucht nach der Erhaltung des Waldes als der Equidistie nach schwerer anhaltender Arbeit in engen Räumen Ausdruck. Den Zeitfähigen, die die Reformforderungen der gehaltenen Referate enthielten, wurde in großer Einmütigkeit von der Versammlung zugestimmt. Möge die Bewegung die Wirkung haben, daß den nach Waldesfrieden hungrigen Großstädtern wirklich der Wald erhalten bleibe!

Ueber den Stand der Jugendgerichtsbewegung in Deutschland gibt eine bemerkenswerte Zusammenstellung der „Mitteilungen“ der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge Aufschluß. Danach bestehen Jugendgerichte in folgenden Städten: Aachen, Altona, Barmen, Berlin-Mitte, Benthien, Bielefeld, Breslau, Danzig, Düsseldorf, Essen, Frankfurt a. M., Hamm, Kattowitz, Kiel, Köln, Königshütte, Lennep, Panlow, Posen, Potsdam, Rixdorf, Schöneberg, Solingen, Spandau, Stuttgart, Weßling, Weßsenfer, Weßsenfels, Werden. In Dessau seit 1. Juli, in Halle a. S. seit 15. September, in Erfurt seit 1. Oktober 1908. Weiter in Aussicht genommen sind sie in Bochum, Charlottenburg, Dortmund, Lübeck, Mainz, Mülheim a. Ruhr. In Bayern sind Vorschristen für das ganze Land in naher Zeit zu erwarten, in Württemberg sind seit dem 1. Juni 1908 besondere Vorschristen für die Behandlung Jugendlicher ins Leben getreten. In Hessen sind solche in Vorbereitung.

Das Komitee für Rettungsarbeit unter der weiblichen Jugend bittet um Aufnahme folgender Zeilen: Festzeiten in den Großstädten zeichnen sich oft durch zahlreiche Selbstmorde aus. In allen solchen Fällen ist die Lage der betroffenen Menschenkinder nicht so verzwweifelt, daß ihnen nicht Hilfe und Rat gebracht werden könnte. Sie wissen nur nicht, wo sie diese Hilfe finden können. Man wende sich in all solchen Verhältnissen, auch

in schwierigsten und verwickeltesten Liebesangelegenheiten, vertrauensvoll an das Komitee für Rettungsarbeit unter der weiblichen Jugend in Berlin, das umgehend seine Sekretärin zur Verfügung stellt. Alle Benachrichtigungen sind, wie folgt, zu adressieren: An Schließfach 33, Berlin, Briefpostamt.

Bekämpfung des Alkoholismus bei der Jugend. Auf dem am 8. September 1908 zu Wien stattgehabten außerordentlichen Verbandstag der kartellierten Verbände: Verband der christlichen Jugend Oesterreichs und Bund der Arbeiterjugend Oesterreichs, wurde das sozialpolitische Jugendprogramm dieser Verbände durch folgende Aenderung ergänzt: „Gesetzliches Verbot der Verabreichung alkoholischer Getränke an Jugendliche“. Jede Frau und Mutter kann sich dieses Beschlusses nur freuen und ihm Nachahmung in Deutschland wünschen.

Verein Erholungsheim für Heimarbeiterinnen (Budow). Meldungen für Budow werden vom Mittwoch, den 3. März an, bis einschließlich Mittwoch, den 7. April, jeden Mittwoch von 3—5 Uhr, Bernauer Straße 4, Portal 2, Konfirmandensaal, angenommen. Mitzubringen sind das Gewerkevereins-Mitgliedsbuch und ein Attest von Herrn Dr. Böhme, Nürnberger Straße 65, pt., Sprechstunde: vormittags 8—9 Uhr. Spätere Meldungen sind schriftlich zu richten an Fräulein Heimbad, Budow, Kreis Lebus, Ernst-Böhme-Stiftung, unter Beifügung des ärztlichen Attestes und der Mitgliedsnummer. Nicht das Mitgliedsbuch mitschicken! Die Bewilligung der Aufnahme wird nicht wie bisher gleich bei der Meldung zugesagt, sondern wird nachträglich der Betreffenden durch besondere Zuschrift (ebenso wie der Zeitpunkt der Aufnahme) mitgeteilt. Wünsche werden tunlichst berücksichtigt. Wer zum ersten Mal nach Budow kommt, hat freie Aufnahme. Bevorzugt werden solche Mitglieder, die dem Gewerkeverein der Heimarbeiterinnen Deutschlands mindestens ein Jahr angehören. Wer einmal dort war, hat 15 M. zu zahlen. Wer öfter als einmal dort war, zahlt 30 M. Das Kostgeld ist bei Antritt der Erholungszeit mitzubringen.

Rabbod.

Für die Hinterbliebenen unserer auf Jeche Rabbod verunglückten Brüder gingen aus den Gruppen, die schon gelernt haben, „des andern Last zu tragen“, folgende Summen ein: Berlin-Neubitt 6,50 M., Berlin-Nord 14,50 M., Berlin-Nordost 15,00 M., Berlin-Ost 8,55 M., Berlin-Süd 10,20 M., Berlin-Südost 5,10 M., Berlin-Webding 2,55 M., Berlin-West 6,75 M., Breslau 30,00 M., Darmstadt 7,20 M., Hamburg-Hammerbrook 6,00 M., Hamburg-Winterhude 0,80 M., Königsberg 9,05 M., Leipzig 11,00 M., Stettin 5,20 M., Z. 9,00 M. Summa 147,40 M., aus der Hauptkasse 100,00 M., zusammen 247,40 M. abgeandt.

Aus unserer Bewegung.

Vorwärts trotz alledem!

Ein für die Arbeiterschaft besonders schweres Jahr hat mit dem 31. Dezember 1908 seinen Abschluß gefunden. Die sinkende Konjunktur brachte fast überall Arbeitseinschränkung, also Arbeiterentlastung, mit sich, und das Gespenst der Arbeitslosigkeit geht noch jetzt durch die deutschen Lande und klopfet an so manche Tür — schwere Sorge liegt auch heute noch auf tausenden von Arbeiterfamilien. Wann wird's besser werden? Während unsere Industrie wegen des verminderten Absatzes zum Teil schwer zu ringen hat und ihr Ringen oft — nach unserer Auffassung — etwas gar zu lebhaft auf ihre „Hände“, ihre Arbeiterschaft, abwälzt, vollzieht sich in den Berufsorganisationen der letzteren die Begleitercheinung aller wirtschaftlichen Krisen: der Mitgliederstillstand, oft genug der Mitgliederverlust. Auch unser Gewerkeverein hat in so mancher Gruppe die Not der Zeit spüren müssen. Besonders in den ländlichen Zahlstellen am Niederrhein, wohin jetzt nur ganz spärlich Heimarbeitsaufträge wandern, hat naturgemäß die hausindustrielle Beschäftigung nachgelassen, und so manches junge Mädchen verdient ihr Brot nun dort auf andere Weise, hat doch ihr Dorf, ihren Weiler verlassen, um in der Stadt in den häuslichen Dienst einzutreten und den Eltern nun auf diese Art zu helfen, die Familie durchzubringen. Da haben auch wir — wir sagen es mitummer im Gedanken an all die bittsauberen, tüchtigen Menschen dort — Mitgliederverluste in dem schweren Jahre 1908 zu verzeichnen.

Unsere Gruppenzahl ist, trotzdem acht neue gegründet wurden, doch von 70 auf 66 zurückgegangen. So hätten wir also wohl Grund, verzagt zu sein? Keineswegs! Sonst stände doch nicht über diesem Berichte: „Vorwärts trotz alledem.“ Nein, gerade wenn wir sehen, wie überall dieses Krisenjahr hemmend auf die Organisationen eingewirkt hat, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die „freien“ Gewerkschaften, die im Jahre 1907 rund 73 000 Mitglieder gewonnen hatten, jetzt nicht nur ohne Gewinn sind, sondern einige tausend Mitglieder als Zahlenverlust angeben müssen, dann können wir dankbar und stolz zugleich sagen: „Vorwärts trotz alledem!“ Wir hatten am 1. Januar 1908 in 70 Gruppen 5357 Mitglieder, zu denen noch 135 Heimarbeiterinnen anderer Industrien hinzuzuzählen waren, so daß wir im ganzen von 5492 organisierten Mitgliedern berichten konnten. Am 1. Januar 1909 zählten wir genau 6100 Mitglieder in 66 Gruppen, zu denen 136 Heimarbeiterinnen verschiedener Berufe kommen, so daß wir diesmal einen Mitgliedererwerb von 744 und im ganzen 6236 christlich organisierte Heimarbeiterinnen unser nennen. Ja, es geht vorwärts trotz alledem, denn es geht vorwärts mit Gott!

Hauptkassenprüfung. Bei der heute stattgehabten Prüfung der Hauptkasse des „Gewerkevereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands“ sind Bestände und Belege geprüft und richtig befunden worden. Die Summe des Gesamtbestandes beträgt

M. 21 958,86.

Berlin, den 20. Januar 1909.

Margarete Behm,

Hauptvorsitzende.

Auguste Richter, Maria Hamm,

Rechnungsprüferinnen.

Hauptvorstand. In der letzten Sitzung am 21. Januar wurden die Satzungen zu Ende durchberaten und die vorzuschlagenden Änderungen festgelegt. Diese werden mit den aus den Gruppen eingehenden Anträgen in der Märznummer der „Heimarbeiterin“ veröffentlicht werden. Ferner wurde der Entwurf des Arbeitsstammengesetzes besprochen und die Einbringung einer Eingabe, unsere Wünsche zu der Vorlage betreffend, beschlossen. — Auf die an die Mitglieder der 26. Kommission des Reichstags gefandte Eingabe zur Gewerbeordnungs-Novelle sind von mehreren Abgeordneten verschiedener Fraktionen Dankschreiben eingegangen, die von warmem Interesse für unsere Wünsche zeugen. — Das belgische Ministerium hat ein umfangreiches Werk über die Heimarbeit in Belgien geschickt; die darin sich ausdrückende Anerkennung unserer Organisation wird freudig begrüßt. — Der Bericht über die am Tage vorher vorgenommene Prüfung der Hauptkasse erregt lebhaftes Interesse. Der Hauptkassenführerin, Fräulein Wolff, wird mit dem Ausdruck herzlichsten Dankes für die geleistete Arbeit Entlastung erteilt. Den Kassenbericht sowie den Bericht über die eingegangenen Gelder für die Hinterbliebenen der auf der Jeche Rabbod verunglückten Bergleute finden die Mitglieder an anderer Stelle. — Die Arbeitsvermittlungsstelle der „Frauenhilfe“ hat vergeblich versucht, ihre in Vororten von Berlin wohnenden Heimarbeiterinnen bei der betreffenden Ortskrankenkasse zu verichern, ein neuer Beweis für die Notwendigkeit der Ausdehnung der Krankenversicherung durch Reichsgesetz. — Mit der „Werkstatt für deutsche Spitzenkunst“ ist ein Tarifvertrag auf ein Jahr abgeschlossen worden; wieder ein Schritt vorwärts, der hoffentlich vielen unserer Mitglieder zum Segen werden wird! In einer Betriebsversammlung ist der vorgezeichneten Arbeiterinnen-Ausschuß bereits gewählt worden. In Stolp ist ein Nähmaschinen-Vertrag unter günstigen Bedingungen abgeschlossen worden. In Stuttgart hat die langjährige erste Kassenführerin, Fr. Bücheler, ihr Amt aus Gesundheitsrückichten zu allseitigem Bedauern niederlegen müssen; auch an dieser Stelle sei ihr der herzlichste Dank des Hauptvorstandes für die geleistete treue Mitarbeit ausgesprochen.

Berlin-Nordost. In der letzten, gut besuchten Versammlung fand die Wahl des Vorstandes auf die im vorigen Bericht beschriebene Weise statt. Diese bewährte sich sehr gut. Da die zweite Vorsitzende, Fr. Gütnecht, am Erscheinen verhindert war, konnte der Geschäftsbericht nicht gehalten werden; er, wie auch der Kassenbericht, werden nun in der Februarversammlung erstattet werden. Lebhaftige Aussprache ries abermals die Vorschlag der Vorschläge auf Einführung der Wochen- und Stäffelbeiträge hervor. Die Erhöhung der Beiträge fand im allgemeinen Zustimmung; nur das wöchentliche Kassieren seitens der Vertrauensfrauen wurde als unüberwindliches Hindernis bezeichnet. Fr. de la Croix schlug vor, Zahlstellen zu errichten, bei denen die Mitglieder, die nicht monatlich in der

Berlin-Orf. Die Versammlungen unserer Gruppe finden von jetzt an nicht mehr am letzten, sondern am ersten Montag im Monat statt, worauf die Mitglieder besonders aufmerksam gemacht werden.

Breslau. „So viele Gruppenberichte, aber nichts aus Breslau!“ sagten unsere Mitglieder mit Bedauern, als sie das reichhaltige Januarblatt in die Hand bekamen. Sie waren durch die vielen auswärtigen Berichte gründlich entschädigt, und vor allem war es die Eingabe in Sachen der Gewerbeordnungs-Novelle, die unsere gewerkschaftlich geschulten Mitglieder aufs höchste interessierte und befriedigte. Doch hätten sie gewünscht, auch einen Bericht über unsere Dezember-Versammlungen zu finden, in denen, eingeleitet durch Frau Marie Wegner, eine lebhafteste Diskussion über „Rechte und Pflichten der Frauen als Mitglieder der Krankenkasse“ stattgefunden hatte. Wir fanden damals in der Vorbereitung für die Vertreterwahl der Schneiderrasse, deren Bedeutung erstens einverständig entgegengebracht wurde. Die Heimarbeiterinnen zeigten freudigen Eifer für ihre Pflichten als Kassenmitglieder, und wir dürfen erwarten, daß sie dieselben als Vertreterinnen treulich erfüllen werden. Ein Bericht an anderer Stelle bringt Einzelheiten über die Wahl. Ein schönes Beispiel von Opferwilligkeit war der Beschluß — in der Südgruppe wurde er einstimmig gefaßt —, die Käste des Keinertrags vom Stiftungsfest für Radbod zur Verfügung zu stellen unter Verzicht auf eine eigene Weihnachtsfreude. Vielleicht herrschte gerade deshalb bei unserem weihnachtlichen Beieinandersein ein so beglückendes Gefühl von Zusammengehörigkeit und Liebe. Die ersten Versammlungen im Jahre 1909 galten Satzungsberatungen. Sie konnten mit der unerwarteten Nachricht über den bedeutenden Mitgliederzuwachs im letzten Jahre eröffnet werden. Die Freude, sich als Glied des Ganzen zu fühlen, die Bedeutung des Zusammenschlusses, kam allen dabei lebhaft zum Bewußtsein. Mit großem Beifall wurde der Bericht über den Empfang im Reichsamt des Innern aufgenommen, besonders als mitgeteilt wurde, daß Heimarbeiterinnen dabei waren, und man rief „Bravo“ zu den Worten: „Verleitet uns Rechte, wir sind bereit, die Pflichten auf uns zu nehmen. Wir streben aufwärts; schützt uns vor Almosen und Armenpflege!“ — Unsere Mitglieder sollen besonders darauf hingewiesen sein, daß der lang erwartete Lichtbilder-Vortrag „Heimarbeit und Heimarbeiterinnen“ am Montag, den 15. Februar, Mauritiuspl. 4, stattfinden wird. Unsere Kolleginnen vom Niederrhein haben so festlich in der „Heimarbeiterin“ davon erzählt. Eine Lichtbilder-Reihe, für uns besonders zusammengestellt, und nur diese eine Gelegenheit, sie zu sehen! Das darf kein unserer Mitglieder verflümen! Und die Kolleginnen, denen wir oft schon vom Gewerkeverein erzählt haben, die schon lange beitreten wollten, laden wir sämtlich für diesen Abend ein! Da wollen wir es ihnen behaglich bei uns machen und sie von der Wichtigkeit der Organisation überzeugen!

Düsseldorf. Am 29. Dezember hat die Gruppe Düsseldorf ihr diesjähriges Weihnachtsfest im Marienheim abgehalten. Die Mitglieder waren mit ihren Kindern vollzählig erschienen, und auch eine Anzahl Gäste hatte sich eingefunden. Eine besondere Freude war es uns, an diesem Abend acht neue Mitglieder aufnehmen zu können. Nachdem sich groß und klein mit Skatolade und Badewerk reichlich gestärkt hatte, versammelten sich alle unter einem großen, herrlich geschmückten Christbaum. Ein von 15 Kindern reizend vorgetragenes Weihnachtsfestspiel leitete die Feier ein, und gemeinsam gesungene Weihnachtslieder und Deklamationen der Kinder erhöhten noch die festliche Stimmung. Herr Dr. Hüsgen hielt eine mit großem Beifall aufgenommene Festrede. In derselben betonte er besonders, wie Christus, dessen Geburtstag zu feiern wir uns versammelt hätten, durch sein Leben und seine Lehre die Arbeit geadelt habe. Es fand dann noch eine Verlosung von allerlei praktischen und schönen Gegenständen statt. Ganz besonders beglückt war ein Mitglied, die eine Hochzeitsgewinn, über deren Richtigkeit vor allem für gewerkschaftliche Frauen erst vor einiger Zeit in unserer Monatsversammlung ein Vortrag gehalten worden ist. Zur Freude der Kinder war ein Drehbrett aufgestellt, und unter Jubel haben alle daran keine Spielfachen und dergleichen gewonnen. Ein Gesangverein erfreute uns zum Schluß noch durch

den Vortrag von Liedern und die Aufführung von zwei kleinen Theaterstücken. Erst nach 10 Uhr trennten sich unsere Mitglieder, hochbefriedigt von dem so schön verlaufenen Abend.

Elbing. Nachdem Herr Kahle die Januar-Versammlung mit Neujahrswünschen eröffnet hatte, wurde das Protokoll der letzten Vorstandssitzung, die durch Herr de la Croix' Anwesenheit und Mitteilungen von besonderem Interesse für die Mitglieder war, verlesen. Bei der Durchberatung der vorgeschlagenen Satzungsänderungen zeigten durch lebhafteste Stellungnahme die Elbinger, daß sie sich ihrer Sache warm annehmen. In der Nähmaschinenangelegenheit wurde der Vorschlag gemacht und genehmigt, mit der Firma Beck, mit der die Mitglieder langjährige beste Erfahrungen gemacht haben, und die annehmbares Entgegenkommen zeigt, einen Kontrakt abzuschließen. Neugewonnen sind einige außerordentliche Mitglieder. Ordentliche Mitglieder meldeten sich diesmal nur zwei, während wir die letzten Male 4—5 aufnehmen konnten. Die Jahreswende macht auch an die Selbstentgelt der Heimarbeiterinnen zu große Ansprüche! Nun, hoffen wir doppelt auf neuen Zuwachs im Februar und März. Es sollen bis dahin von den Verbandsmitgliedern recht viele Berufsgenossinnen besucht werden. Ordentliche wie außerordentliche Mitglieder haben in anerkennenswerter Weise versprochen, jeder darin zu tun, was Zeit und Kräfte gestatten. Auch zu dieser Versammlung hatten sie sich bereits bemüht, und es verstanden, mehrere Heimarbeiterinnen so zu interessieren, daß sie als Gäste in der Versammlung erschienen waren. So werden wir, wenn auch langsam, so doch stetig, auch hier weiter kommen. Unser unterhaltender Schlußteil brachte uns diesmal fünfzig Deklamationen und einige schöne Lieder, beides ebenso herzlich wie vollständig vorgetragen. Wir hoffen, in mancher einsamen Arbeitsstunde werden die Gedanken gerne zurückwandern, so wohl zu diesem Genuß, wie zu unserm so erquicklich gelungenen Weihnachtskaffee, bei dem das Ziel des gegenwertigen Kennenlernens in gemütlichen Plauderstunden wirklich erreicht wurde.

Rönigsberg (Ostpr.) hat für das kommende Jahr viele Pläne. Ein Ausbesserkursus ist bereits im Gange, und der Arbeitsnachweis wird eröffnet, sobald die Antwort des Magistrats bezüglich seiner Unterbringung eingetroffen ist. Eine Persönlichkeit, die die Mühen dieser Neueinrichtung auf sich nehmen will, ist bereits gefunden und manche vorbereitenden Schritte sind eingeleitet. Außerdem hoffen wir, durch freundliche Unterstützung außerordentlicher Mitglieder, recht bald zu häufigeren Sonntagszusammenkünften zu gelangen, die unsere Mitglieder menschlich einander näher bringen werden. So ist viel im Werden und unsere sehnsüchtig erwartete Vorlesende findet im Frühjahr hoffentlich reges Leben auf allen Gebieten vor. Auf ausführliche Berichte von Weihnachtsfeiern legt die Redaktion der „Heimarbeiterin“ nicht sehr viel Wert, darum wollen wir nur kurz sagen, daß wir ein sehr schönes, reich besuchtes Fest gefeiert haben, müssen aber doch noch allen Kolleginnen und Freunden zur Mitfreude berichten, daß die von unseren ordentlichen Vorstandsmitgliedern ins Wert gesetzte Verlosung einen Keinertrag von 223 M gehabt hat! Somit ist unser Erholungshaus „Cassau“ wieder für den Sommer 1909 gesichert!

Halle (Saale). In den Januarversammlungen der Nord- und Südgruppe fanden die Vorstandswahlen statt. Darauf wurde ausführlich über die am 25. Januar beginnenden Lehrkurse berichtet. Es handelt sich dabei um Ausbildung in vier verschiedenen Fächern: Ausbessern, Tütenkleben, einfaches Wäschnähen und feineres Wäschnähen. Mitglieder, die dem Verein sechs Monat oder länger angehören, können an einem der Kurse unentgeltlich teilnehmen. Diejenigen, welche erst seit kürzerer Zeit organisiert sind, haben Lehrgeld zu zahlen. Die hiesige Stadtverwaltung hat für die Nähkurse zwei Räume mit Nähmaschinen in der „Städtischen Handels- und Gewerbeschule für Mädchen“ gütigst zur Verfügung gestellt, ferner für die Tütenkleberei ein Zimmer in einer Volksschule. Der Gewerkeverein hat nur für die Kosten der Heizung und Beleuchtung aufzukommen. Die Kurse finden wöchentlich zweimal, abends von 8—10 Uhr, statt. Der Unterricht für Wäschnähen wird von einer technischen Lehrerin erteilt, während sich zur Unterweisung im Ausbessern und Tütenkleben ordentliche Mitglieder erboten haben. Für die gelehrten Ausbesserinnen hofft der Verein Arbeit in Privathaushaltungen vermitteln zu können nach vorheriger Bekanntmachung in der Lokalpresse und durch Rundschreiben. Bei der Ausbildung der Wäschnäherinnen und Tütenkleberinnen werden die besonderen Wünsche der Arbeitgeber Berücksichtigung finden, die bereits von unserem Arbeitsnachweis Gebrauch gemacht haben. — Ein feilheres ordentliches Mitglied hat sich bereit erklärt, unseren Mitgliedern das Nähen von Kostümroden unentgeltlich lehren zu wollen. Arbeit sei in

dieser Branche jederzeit zu bekommen. Da schon vier Lehr-
kurse festgelegt worden sind, muß der Gebrauch von diesem An-
erbieten auf eine spätere Zeit verschoben werden. — Am 19. Jan.
 fand hier die Generalversammlung des Kartells statt, an welcher
 Herr Gewerkschaftssekretär B a l t r u s a - E r f u r t einen Vortrag
 hielt.

Hamburg. Am 11. Januar fand die Generalversammlung
 unserer Gruppe statt. 60 Mitglieder waren zugegen. Die Kassen-
 führerin legte Bericht ab, desgleichen Frl. A. S i l k e m, die sich
 des Warenverkaufs unterzieht. Die zweite Vorsitzende berichtete
 über die Vorkommnisse des vergangenen Jahres und zitierte
 zum Schluß aus unserm Sommerfest-Liede in launiger Weise:
 „Bäcker, Schneider, Tischler, Schuster,
 Drechsler, Schlachter, Lichtauspuster,
 Die sind heut organisiert,
 Als Gewerkschaft registriert:
 Warum nicht die Heimchen?“

Die Vorstandsmitglieder wurden zum größten Teile wieder-
 gewählt. Unsere Stammgruppe zählte jetzt 139 Mitglieder; 20
 sind davon an Gruppe S a m e r b r o f und 12 an W i n t e r -
 h u b e abgegeben worden. Ein Bericht über die herrlich ge-
 lungene Weihnachtsfeier und ihre Auslagen, die sich mit den
 Einnahmen decken, wurde von der Kassenbeisitzenden gegeben.
 Der Beschluß über die etwaige Dreiteilung der von Gruppe
 Hamburg gesammelten Geldmittel wurde hinausgeschoben. Frl.
 B o n f o r t teilte mit, daß es ihr gegliückt sei, Raum und Lehr-
 kraft für eine Stillstube zu beschaffen, die als ein schwacher An-
 fang für einen Arbeitsnachweis angesehen werden soll. Herr
 Dr. med. K i s l i n g hielt dann einen wertvollen, belehrenden
 Vortrag über: „Erste Hilfe bei Unglücksfällen in Haus und Hof.“

Hannover. Am Montag, den 11. Januar, fand im kleinen
 Saale des Arbeitervereins die erste Monatsversammlung dieses
 Jahres statt, die vornehmlich den Vorbereitungen zum Verbandst-
 tage gewidmet war. Es wurden die vom Hauptvorstand vorge-
 schlagenen Satzungsänderungen besprochen, und beschlossen, dazu
 einige Abänderungsanträge zu stellen. Diese werden in der
 nächsten Versammlung am 8. Februar noch einmal durchbe-
 raten, um dann endgültig im Wortlaut festgelegt und dem Haupt-
 vorstande eingesandt zu werden. Recht zahlreiches Erscheinen
 der Mitglieder ist daher in der nächsten Versammlung dringend
 notwendig, da besonders die geplante Abänderung der Beiträge
 und der Höhe des Krankengeldzuschusses jedes einzelne Mitglied
 angeht. Zu Beginn der Versammlung wurde folgende Ent-
 schließung gefaßt: „Die am 11. Januar 1909 versammelten
 Mitglieder der Gruppe Hannover des G. d. S. D. erklären
 sich mit dem Hauptvorstand ihrer Organisation an das Reichs-
 amt des Innern eingereichten Eingabe, betreffend die Ausbe-
 hung der Kranken-, Invaliden- und Hinterbliebenen-Verfiche-
 rung auf die Hausgewerbetreibenden und Heimarbeiter durch
 Reichsgesetz völlig einverstanden. Sie hoffen bestimmt, daß bei
 Neuregelung der Versicherungsgegebung dieser schwächste Teil
 der deutschen Arbeiterschaft volle Berücksichtigung finden wird.“
 — Der streng gewerkschaftliche Charakter der Versammlung er-
 hielt angenehme Abwechslung durch zum Teil ernste, zum Teil
 heitere Vorträge der allgemein bekannten und beliebten Rezi-
 tatorin, Fräulein B e s i g, die wohlverdienten Beifall erntete.

Stuttgart. Am 13. Januar fand die erste Versammlung
 im neuen Jahre statt, die als erfreulichen Anfang einen Zuwachs
 von drei neuen Mitgliedern brachte. So können wir hoffen,
 daß auch im Jahre 1909 der Eifer unserer Mitglieder nicht er-
 kalten wird, und wir uns nach und nach zu einer stattlichen
 Ortsgruppe auswachsen. Leider bringt uns der Jahresanfang
 einen sehr schmerzlichen Verlust: unsere liebe, langjährige erste
 Kassenführerin, Frau Emma B ü c h e l e r, sieht sich durch Ge-
 sundheitsrückichten gezwungen, ihr Amt niederzulegen. Seit
 unsere Gruppe besteht, hat sie in diesem, unendliche Geduld
 und große Pünktlichkeit erheischenden Amte gewirkt, unermüdet
 und treu, getragen vom strengsten Pflichtbewußtsein und geleitet
 von einem goldenen Herzen voll Liebe und Teilnahme für ihre
 Schwestern. Was sie unserem Vereine gewesen ist, wird unver-
 gessen bleiben! Zu unserer herzlichsten Freude wird sie diesem
 als Mitglied auch künftig noch treu bleiben und die Versamm-
 lungen besuchen. Zu ihrer Nachfolgerin wurde Frl. F e h l t,
 eine sehr tüchtige Kraft, gewonnen. Uns allen möge das Bild
 unserer lieben Frau Bücheler zum Vorbild werden, so wollen
 wir ins neue Jahr hineingehen mit frischem Mut, mit neuer
 Freudigkeit und neuer Treue!

Zehn Gebote für Diskussionsredner.

(Auschnitten und Auswendiglernen.)

Die Diskussion, die gewöhnlich einem Vortrage folgt, soll
 Aussprache, Meinungsaustausch der Versammlungsteilnehmer

über den behandelten Gegenstand sein, denselben nach allen
 Seiten hin klarlegen und die Versammlung zu einem bestimmten
 Willensentschluß hinführen.

Daraus ergeben sich für den Diskussionsredner eine Reihe
 von Anforderungen, die er streng zu beachten hat:

1. Rede nur, wenn du was weißt, wenn du dir klar
 bist über das Was und Wie dessen, was du vorbringen willst.
 Ohne das blamiertst du dich und belästigst die Versammlung.
 Nur der ist verpflichtet zu reden, der etwas zu sagen hat.

2. Sprich zur Sache! Höre aufmerksam auf das Resera-
 t und sprich dich darüber aus. Durch unsachliche und neben-
 sächliche Diskussionsreden werden in der Regel die Versamm-
 lungen in die Länge gezogen und ihr Zweck vereitelt.

3. Greife bestimmte Punkte aus dem Vortrage heraus!
 Lute dich, über alles Vorgebrachte reden zu wollen. Das ist
 Sache eines Korreferenten. Ueber einzelne Punkte läßt sich in
 Kürze etwas neues sagen, über alles kann man in der Diskussion
 nur schwagen.

4. Wiederhole nicht bereits Gesagtes: habe den Mut,
 aufs Wort zu verzichten, wenn du auf der Rednerliste stehst
 und deine Vorredner dir den Stoff weggenommen haben. Du
 vergibst dir dadurch gar nichts, sondern gewinnst in den Augen
 des denkenden Versammlungsteilnehmers.

5. Mach's kurz! Keine lange Einleitung, direkt aufs Ziel
 los, klare Ausführung dessen, was man sagen will, das gibt
 der Diskussionsrede die Würze. Wenn dir auch eine längere
 Redezeit zuteilt, suche dich immer kurz zu fassen.

6. Halte keine Zitatenrede! Mit persönlichen Beobachtungen
 und Erfahrungen trägtst du immer mehr zur Klarlegung der
 Sachlage bei, als wenn du nur Zitate oder gar nur Zitate
 aus Zeitungen, Büchern und Aussprüchen von Rednern vorlegst.

7. Rede nicht im „Ich“-Stile. Man kann persönliche Er-
 fahrungen zum besten geben, ohne in den leidigen, die Zuhörer
 schließlich anwidernenden Ton zu verfallen: „Ich habe dies
 und jenes gesehen;“ „ich bin der und der Frachtmensch;“ „ich habe
 dies und das erlebt;“ „ich habe dies und das getan“ usw. Die
 Redner im „Ich“-Stile werden bald nicht mehr ernst genommen.

8. Fordere nicht heraus! Man hat dir nicht das Wort
 erteilt, damit du deine Mut an dieser oder jener anwesenden
 oder nicht anwesenden Person oder Partei auslassen kannst. Du
 hast die Art deines Redens dem höheren Zweck der Versamm-
 lung unterzuordnen. Wie oft war das aufreizende Benehmen
 eines einzigen Diskussionsredners Ursache von Audauffäzen und
 Versammlungsauflösung.

9. „Ich habe gesprochen.“ oder: „Dies meine Ausführungen“
 sind höchst überflüssige Redensarten, die mancher Diskussions-
 redner mit zäher Ausdauer anwendet. Weg damit! Wer nichts
 mehr weiß und keinen wirkungsvollen Schlusssatz findet, der
 höre ohne weiteres auf.

10. Rede nicht immer. Viele Diskussionsredner meinen, sie
 müßten immer, in jeder Versammlung und bei jeder Gelegenheit,
 reden. Sie erreichen damit, daß über kurz oder lang die Ver-
 sammlung aufkeuzt, wenn sie das Rednerpult besteigen. —
 „Natürlich, der wieder!“ „muß auch seinen Senf dazu tun“
 usw. Das Beste hat dann keinen Wert mehr. Man muß auch
 schweigen können, in seinem und im Interesse anderer.

(Aus dem Arbeiteraschenbuch, 1907.)

Allerlei.

Um wolkene Strümpfe gut zu waschen, weiche man sie über
 Nacht ein und wasche sie am folgenden Morgen in lauwarmem,
 nicht zu heißem Wasser, dem man auf 20 Liter für ungefähr
 fünf Pfennig Salmialgeist zusetzt. Man vermeide die Seife
 vollständig, denn Salmial entfernt allen Schweiß und Schmutz,
 und wäscht schön rein. Man wäscht die Wäsche zweimal tüchtig
 aus, aber nicht durch Reiben, sondern durch Streichen mit der
 Hand, und spült sie in reinem, lauwarmem Wasser nach. Wer
 so verfährt, wird nie wieder über das Eingehen oder Fäzigen-
 werden der Wollwäsche zu klagen haben. Es empfiehlt sich,
 helle und dunkle Farben nicht zusammen, sondern erst die hellen,
 dann die dunklen Farben zu waschen. — Die Wässer, in welchen
 der Salmialgeist aufbewahrt wird, müssen stets gut verstopft
 gehalten werden, weil sich sonst der wirksame Stoff leicht ver-
 flüchtigt. Strümpfe aus farbiger Baumwolle sollen in lau-
 warmem (nicht heißem) Seifenwasser ohne vorhergehendes Ein-
 weichen in demselben sorgfältig ausgewaschen und dann sofort
 ein- bis zweimal in klarem, lauwarmem Wasser ausgespült wer-

den. Es empfiehlt sich, dem letzten Wasser etwas Kochsalz oder Essig zuzusetzen. Das erhält die Farben frisch und schön, namentlich wenn die betreffenden Gegenstände im Schatten getrocknet und dabei die inneren Seiten nach außen gewendet werden.

Gegen Brandwunden und Brandblasen ist Leinöl und Salbei miteinander vermischt ein vorzügliches Mittel. Lappchen mit dieser Masse durchtränkt beseitigen schnell alle Schmerzen und befördern die Heilung.

Um Kartoffeln lange gut zu erhalten und vor dem Keimen zu schützen, wird Verdunkelung der Kellerfenster angeraten, sowie zeitweises Verbrennen von Schwefel bei verschlossenen Öffnungen. Das Schwefeln in feuchten Kellern ist deshalb nützlich, weil die schweflige Säure viel Feuchtigkeit aufsaugt. Sobann müssen die Kartoffeln aber auch nicht auf dem bloßen Kellerboden, sondern auf einer Unterlage von Stroh aufbewahrt werden.

Dank.

Auch diesmal sind zum Weihnachtsfeste und Jahreswechsel uns von allen Seiten zahllose freundliche Grüße und Wünsche zugegangen, so daß ein Danken im einzelnen unmöglich ist. Von ganzem Herzen hoffen wir aber, daß alles, was uns und der Heimarbeiterinnenbewegung in Treue gewünscht worden ist, unter dem Segen Gottes in Erfüllung gehen möge! Er sei mit unsrer guten Sache so ganz besonders in dieser so wichtigen Zeit und schenke allen Mitgliedern und Freunden unserer Bewegung ein segensreiches, neues Jahr!

Berlin, im Januar 1909.

Margarete Behm. Therese de la Croix.
Margarete Wolff.

Versammlungsanzeiger.

- Köchen. 8. Februar, 8. März, 8 1/2 Uhr, Peterstr. 45.
- Amern. 21. Februar, 21. März, 5 Uhr, Hotel Michels.
- Beck. 21. Februar, 21. März, 4 Uhr, Gastwirtschaft Wehl.
- Berlin-Monbt. 1. Februar, 1. März, 1/8 Uhr, Wilknader Str. 63.
- Berlin-Nord. 8. Februar, 8. März, 1/8 Uhr, Vernauer Straße 4.
- Berlin-Nordost. 2. Februar, 2. März, 1/8 Uhr, Schönhäuser Allee 177, Duergel. II.
- Berlin-Ost. 1. Februar, 1. März, 1/8 Uhr, Gr. Frankfurter Str. 11, Hof pt.
- Berlin-Süd. 2. Februar, 2. März, 1/8 Uhr, Johannisst. 6, gr. Saal.
- Berlin-Südost. 16. Februar, 16. März, 8 Uhr, Raupher Str. 9, Stfl. r. I.
- Berlin-Wedding. 15. Februar, 15. März, 8 Uhr, Alte Nazarethkirche, Schulstraße.
- Berlin-West. 8. Februar, 8. März, 8 Uhr, Rollendorferstr. 41, S. pt.
- Berlin-Sauverband. General-Versammlung: 12. Februar, 8 Uhr, Kaiser Wilhelmstr. 18, M. 9. Februar, Diskussionsabend, 8 Uhr, Gr. Hamburger Straße 28, Hitz. II.
- Breslau-Nord. 1. Februar, 1. März, 1/2 Uhr, Basteigasse 7.
- Breslau-Süd. 3. Februar, 3. März, 1/2 Uhr, Holteistr. 6-8.
- Breslau. Beide Gruppen: Unterhaltungsabend: 15. Februar, 1/2 Uhr, Mauritiusplatz 4.
- Bromberg. 8. Februar, 8. März, Wohlfahrtsstelle, Gr. Bergstr. 12.
- Burgwalden. 7. Februar, 7. März, 5 Uhr, Hotel Steher.
- Danzig. 8. Februar, 8. März, 8 1/2 Uhr, Westpr. Gewerbehalle.
- Darmstadt. 5. Februar, 5. März, 8 Uhr, Stittstr. 47.
- Dirschau. 12. Februar, 12. März, 8 Uhr, Vereinshaus, Samborstr.
- Dresden-Nikstadt. 16. Februar, 16. März, 1/2 Uhr, Am See 5, pt.
- Dresden-Neustadt. 2. Februar, 2. März, 1/2 Uhr, Neustadt, Glacisstraße 3.
- Düdeldorf. 3. Februar, 3. März, 8 Uhr, Marienheim.
- Eiding. 1. Februar, 1. März, 8 Uhr, Erholungsheim, Loeserstr.
- Erfurt. 1. Februar, 1. März, 8 Uhr, Allerheiligenstraße 2, Vereinshaus.
- Erlesenz. 21. Februar, 21. März, Brückstr., Bruns Lokal.
- Essen. 28. Februar, 28. März, 8 Uhr, Alfreudhaus.
- Frankfurt a. M. 8. Februar, 8. März, 8 Uhr, Bleichstr. 40.

- Frankfurt a. D. 15. Februar, 15. März, 1/8 Uhr, Bogenstr. 6a.
- Friedrichshagen. 16. Februar, 16. März, 8 Uhr, Diakonissenhaus.
- Gießenkirchen. 7. Februar, 7. März, 8 Uhr, Rath. Vereinshaus.
- M.-Glabbaß. 4. Februar, 4. März, 8 Uhr, Dahlemer Straße, Gefellenhaus.
- Halle-Nord. 3. Februar, 3. März, 1/2 Uhr, Albrechtstr. 27.
- Halle-Süd. 10. Februar, 10. März, 1/2 Uhr, Loritz. 13-14.
- Hamburg. 8. Februar, 8. März, 8 Uhr, ABC-Str. 57, I.
- Hamburg-Hammerbrook. 23. Februar, 23. März, 8 Uhr, Sachsenstraße 17.
- Hamburg-Winterhude. 9. Februar, 9. März, 8 Uhr, May' Gesellschafterhaus, Alsterdörferstr. 3.
- Hannover. 8. Februar, 8. März, 8 Uhr, Burgstraße 30, Arbeiterverein.
- Hardt. 14. Februar, 14. März, 5 1/2 Uhr, Kloster.
- Kassel. 11. Februar, 11. März, 8 Uhr, Fuldastraße, Stadtbau.
- Mün. 8. Februar, 8. März, 8 Uhr, Margellenstr. 13, Aula.
- Rönigsberg i. Pr. 15. Februar, 15. März, 8 Uhr, Vorder-Rosgarten 49.
- Rönigsberg i. Pr. 5. Februar, 5. März, 8 Uhr, Haberberg, Konfirm.-Saal.
- Leipzig. 1. Februar, 1. März, 1/8 Uhr, Hofstr., Vereinshaus.
- Marienburg. 2. Februar, 2. März, 8 Uhr, Gb. Vereinshaus.
- München. 28. Februar (Stiftungsfest), 21. März, 4 Uhr, Kolleggarten, Schwantaler Str. 18.
- Reihe. 4. Februar, 4. März, 8 Uhr, Rath. Vereinshaus.
- Reuh. 4. Februar, 4. März, 8 Uhr, Hammerwallstraße 27, Gefellenhaus.
- Niederkrüchten. 7. Februar, 7. März, 4 Uhr, Hotel Bog.
- Odenkirchen. 2. Februar, 2. März, im Deutschen Gd.
- Pöfen. 15. Februar, 15. März, 1/8 Uhr, Bronker Straße 15, Rißlingerbräu.
- Rath. 14. Februar, 14. März, 5 1/2 Uhr, Gastwirtschaft Hermanns.
- Rheinbachlen. 7. Februar, 7. März, 3 Uhr, Gastwirtschaft Maacken.
- Rheydt. 3. Februar, 3. März, 8 Uhr, bei Paffen, Odenkirchener Straße.
- Rizdorf. 16. Februar, 16. März, 1/8 Uhr, Bergstr. 136, Deutsches Wirtshaus.
- Rummelsburg. 22. Februar, 15. März, 8 Uhr, Rantstraße 19 bei Schiller.
- Stettin. 1. Februar, 1. März, 8 Uhr, Elisabethstr. 53.
- Stolz. 8. Februar, 8. März, 8 Uhr, Aula der höh. Mädchenschule.
- Straburg i. G. 2. Februar, 2. März, 8 Uhr, Weisengasse 7 I.
- Stuttgart. 3. Februar, 3. März, 1/2 Uhr, Hohe Str. 11.
- Twiflingen. 14. Februar, 14. März, 4 Uhr, Gefellenhaus.
- Weihenst. 8. Februar, 8. März, 8 Uhr, Königs-Chaussee 67 bei Ludwig.
- Wiesbaden. 8. Februar, 8. März, 8 Uhr, Oranienstraße 53.

Wiederum sind nach Gottes Ratsschluss vier treue Mitglieder von uns geschieden!

In Gruppe Berlin-Nordost starb am 10. Januar 1909 infolge eines Herzschlages unser liebes Mitglied

Witwe Elisabeth Mansthy,
geb. Seyn,

geboren am 23. Dezember 1855 in Berlin.

In Gruppe Berlin-Süd starb am 25. Januar 1909 an Darmtuberkulose eins unserer ältesten Mitglieder

Frau Marie Bloch,
geb. Reff,

geb. am 21. März 1861 in Schubin, Kreis Darlehmen.

In Gruppe Breslau-Süd starb am 29. November 1908 unser liebes Mitglied

Witwe Berta Pieh,
geb. Nagel,

geboren am 1. März 1852 in Breslau.

In Gruppe München starb am 22. Januar 1909 an Herzschwäche unser liebes Mitglied

Fräulein Maria Wasner,

geboren am 5. Dezember 1878 in München.